Sonne und Schatten

Roman von Wilhelm Jensen

(15. Fortsetzung)

„S—so?" erwiderte ihr Vetter, mit der Uhrkette spielend, „S—sehr verbunden, wir s—sind der Frau S—senator — deiner Mutter meine ich — s—sehr verbunden. In der Tat, die Ehre ist ganz auf uns—ser S—seite. Dein Herr S—st einmal hat mir schon früher einigemal die Ehre erzeigt, s—sich an mich zu wenden, wenn die Leute anständig genug waren, gerade Rechnungen bei ihm zu präsentiren, wenn es ihm nicht gut passte. Es passte ihm gewöhnlich nicht gut — hehaha — das kommt bei den Herren Baronen wohl vor, und ich habe das Vergnügen, noch einiges in meinen Büchern s—stehen zu haben. Du brauchst dich als—so nicht zu genieren, Kindchen, und kannst unbedenklich zugreifen, wenn du die Ehre hast, mir, bei der jungen Baronesse zu Abend zu s—speisen. Gehabthe! S—sag deinen geschätzten Eltern, der Kommerz—zienrat Heidmann und Frau lachen s—sich ihnen herzlichst empfehlen, und ihre Tochter dürfte auf—ser Haus auch bei—suchen."

Wir kam allerdings, was er sagte, und noch mehr die Art und Weise, wie er es sagte; etwas schlimm vor, allein er hatte das nicht verhindern können, was Papa als Kennzeichen der guten Gesellschaft aufgestellt, denn er hatte mich „die junge Baronesse" genannt und mußte mitin doch in unserm Kreis gehören. So feierte ich, wenn auch etwas entmutigt über den Eindruck, den ich erregen zu müssen geglaubt hatte, doch im ganzen befriedigt nach Hause zurück. Ich dachte wohl daran, jetzt beim Onkel Bielewig und Geerdt vorzugehen, aber ihr Haus lag in einer anderen Richtung, so daß ich fürchtete, von Mama befragt zu werden, wo ich so lange geblieben sei, und deshalb beschloß, gut andern Mittag den Plan neu heute, morgen auszuführen.

Das tat ich auch, indem ich Mama sagte, daß ich wieder zu Helene gehen wolle, die mir sehr gut gefallen.

Beides war nicht wahr, doch ich entschuldigte mich vor mir selbst damit, daß er Notlügen seien, die Mama oft für erlaubt erklärt hatte. Mir kam überhaupt wieder alles, was ich früher von ihr gehört, allmählich deutlich ins Gedächtnis, und wie ich durch die Straßen ging, am Onkel Bielewigs Haus vorüber, war's mir einen Augenblick, als sei ich seit dem Tage nie mehr darin gewesen, an dem Mama mich empört zu ihm gebracht, und er war so nah mit dem Pelzärmel über's Gesicht gefahren. Nun schlug es zwölf Uhr, ich verstreckte mich hinter einer Tür und lief, meine Mitschülerinnen erst vorbeigehen; dann lief ich Geerdt wie sonst eben die Straße herunterkommen. Ich wollte ihm entgegenlaufen, besann mich indeß, daß sich das eigentlich doch für mich nicht schicke, und ging ruhiger, als plötzlich sich ein Arm von hinten in den meinen hakte.

Wie ich mich verwundert umsah, war es Helene. Auch Geerdt, der uns jetzt schon ganz nahe gekommen, machte ein verwundertes Gesicht, als er mich mit Helene, die sich völlig fremd war, Arm in Arm gehend erblickte. Das fröhliche, freudige Lachen auf seinen Lippen verschwand, er trat etwas verlegen auf uns zu.

Ich hätte in dem Augenblick das neue Kleid, das ich trug, darum gegeben, wenn Helene Heidmann hundert Meilen von mir gewesen wäre. In ihrer Gegenwart konnte ich unmöglich so mit Geerdt sprechen, wie ich es immer tat, denn ich fürchte, daß ihr der Spott auf den Lippen kauerte. Ich nahm deshalb nur flüchtig seine Hand und ließ sie gleich wieder fahren.

„Ich habe gestern lange auf dich gewartet, Anna, bist du einen andern Weg aus der Schule gegangen?" fragte er.

Ich wurde rot und antwortete leise: „Ja, Geerdt — ich mußte — Mama wollte, daß ich — ich mir hinten an den Gärten gegangen."

„Gestern?" sagte Helene, die meinen Arm nicht losgelassen, „ich meine, du sagtest mir, daß du gestern so wenig zu der Schule gewesen, wie heute. Ach, ich beneide dich, daß deine Eltern so vernünftig sind, Anna."

Sie hatte an ihrem Kleide etwas zu ordnen; Geerdt sagte: „Du bist also gar nicht zur Schule gegangen?"

Ich fühlte, daß er seine Augen auf mich gerichtet hielt, und wagte nicht, meine zu ihm aufzuschlagen. „Mein," stotterte ich, „Mama verbot es mir — ich wäre gern —"

„Warum sagtest du denn zuerst, daß du hinten an den Gärten vorbei nach Hause gegangen, Anna?"

Seine Stimme klang traurig, wie er's fragte. Ich empfand deutlich, wäre meine Begleiterin nicht zugegen gewesen, ich hätte mich nicht halten können, ihm um den Hals zu fliegen und zu bitten. „Geerdt, guter Geerdt, verzeih mir, ich will nie wieder lügen —"

„Nein, er junge Herr erzählt dir ja lauter Dummheiten," sagte Helene Heidmann und dehnte dessen ein einem schnippischen Lachen. „Du hast ganz vergessen, ihn uns vorzustellen, liebe Anna."

„Kennst du Geerdt — Geerdt Winckelmann nicht, Helene? Denn kennst du Helene Heidmann wohl auch nicht, Geerdt?"

Die Vorstellung war etwas ungeremonös, wie ich an einem abermaligen spitzen Lächeln auf Helenes dünnen Lippen sah, doch sie ließ sich damit genügen, machte einen Knix und sagte, indem sie vorwärts gehend mich mit sich zog:

„Gehen Sie die Straße mit uns hinunter, Herr Winckelmann? Was ist Ihr Vater? Ich erinnere mich nicht, einen Herrn seines Namens bei meinem Vater, dem Kommerzienrat Heidmann, gesehen zu haben. Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich Sie nicht miteinander zu verkehren."

Aus dem Augenwinkel gewahrte ich, daß Geerdt ein vollständig verdutztes Gesicht machte, dann rollte ihm eine Träne aus der Wimper, die er heftig mit der Hand hinwegwischend davontrabte.

„Mein, ich gehe hier die Straße," versetzte er. „Du wirst doch wohl heut noch zum Onkel kommen, Anna, wir haben gestern den ganzen Tag umsonst auf dich gewartet. Du weißt, ich habe heut nachmittag keine Schule."

Er hatte meine Hand genommen und umschlang sie herzig mit der seinen; dann wandte er sich, ohne Helene Heidmann zu grüßen, ab und ging schnell in entgegengesetzter Richtung mir weiter.

Helene war, als er außer Hörweite war, eine Oberlippe aufwärts auf. „Was für eine komische Bekanntschaft du da hast, Anna! Wie sagtest er vor uns—führt! Ich habe nie so etwas gesehen; meine Eltern würden nicht dulden, daß ich solchen Umgang hätte, so würden allerdings auch nicht nötig haben, um mir zu verkehren. Du bist viel zu nachsichtig und sanftmütig dazu etwas. Wie kannst du dich nur auf offener Straße so zur Rede stellen lassen? Geht es ihn an, ob du zur Schule gewesen bist, wenn deine Mama dir erlaubt hat, fortzubleiben? Ich will dich mit einigen jungen Herren bekannt machen, die dir besser gefallen sollen. Ich habe sonst gar keinen Herrenumgang als sie. Denn sie sind aus einer großen Stadt erst kürzlich hierher gezogen und wissen allem, was sich schickt, während die übrigen sich alle wie Straßenjungen benehmen."

Helene Heidmann brachte mich schwatzend bis an unsere Hausthür.

Also Helenes Eltern würden den Umgang mit ihr ebensowenig erlauben, wie mein? Es war mitin doch wenigstens keine Lüge von Mama, sondern zu meinem Besten.

„Mein," sagte ich zu mir selbst, „es ist nur recht, daß Helene sich für heut nachmittag bei mir zum Besuch angemeldet hat. Ich habe dadurch einen genügenden Vorwand, nicht zum Onkel herüber zu gehen. Vielleicht bringt sie einen von den jungen Herren ihrer Bekanntschaft mit —"

Siebenter Abschnitt, in welchem die Mächte der Finsternis fortgesetzt sie gegen und Geerdt verfeklagt: „Das Leben ist nichts wie eine freudlose Arbeit."

Im Anschong

Anna

Auf den Tag folgt die Nacht, auf den Sommer der Winter, auf gute Gedanken folgen böse. Es ist eine lange Kette mit emsig wechselnden Gliedern, die, um zu schließen, zu ihrem Beginn sich gewandet.

Der Winter war zur Hälfte, das Jahr ganz vorüber. Es war wieder um die Zeit, wo vor einem Jahr mein erster Besuch gestorben und ich zum Onkel Bielewig ins Haus gekommen. Manches aus der Zeit erschien mir kurz, manches lang. Unendlich kurz kam mir die Periode vor, in der ich von Mama getrennt gewesen, als ob nur ein paar Tage, kaum eine Woche darüber hingegangen.

Ich konnte mir das einförmige, nach dem Glockenschlag geregelte Leben kaum mehr vorstellen, das ich drüben geführt. Um sechs Uhr aufstanden, dann wenn bis zwölf Uhr und nachmittags von zwei bis vier Uhr die Schule besucht, in der Morgenstunde und Mittagspausenzeit mit Geerdt auf der Wiese oder im Garten Pflanzen und Insekten nachgeforscht, gegen Abend mit dem Onkel ins Feld oder auf die Heide gegangen, um mit dem Glockenschlag neun Uhr wieder im Bett zu liegen — ich mußte in der Erinnerung über das kindische Vergnügen lachen, das ich darum gefunden, über den Jubel, mit dem nicht Geerdt allein, sondern auch ich das häßliche Schnurren der alten Wanduhr begrüßt, das die Spaziergangsstunde verkündete. Wie anders klang in unserm Salon der silbertönige Schlag der wertvollen Uhr, die der goldgeharrnischte Ritter auf marmornem Piedestal im Schilde trug! Für Stundenruf hatte keine Bedeutung für mich — wie anders war das alles!

Ja, sehr lange erschien gegen jene Periode mir die Zeit, die ich schon wieder in Mamas Hause zugebracht, in der Susanne mich wieder täglich an- und auskleidete, und Helene Heidmann fast täglich zum Besuch zu mir, oder ich zu ihr kam. Helene gefiel Mama weit besser, als sie erwartet hatte. Sie sagte, dieselbe wisse sich zu benehmen, als ob ihr Vater als Kommerzienrat geboren worden sei, und ihr günstiger Einfluß auf mich sei in der kurzen Zeit schon unverkennbar. Auch die jungen Herren aus der Großstadt, Helenes Freunde, besonders einer, namens Hektor Kuhlmann erregten Mamas Wohlgefallen und kamen häufig zu uns. Sie waren natürlich kleiner von Statur, als Erwachsene, und daran konnte man ihnen keine Schuld beimessen, denn der älteste von ihnen zählte kaum zwölf Jahre, aber sonst unterschied sich ihre Toilette und ihr Benehmen durchaus nicht von dem der Herren aus der feinen Gesellschaft. Am Neujahrstage erschienen sie sogar zur Gratulation im Frack mit weißer Halsbinde und gelben Glacehandschuhen und überreichten Mama jeder ein äußerst wertvolles, Kamelienbukett. Wenn sie „gnädige Frau" oder „Frau Baronin" sagten, hatte es einen Klang, wie ihn kein Eingeborener in unserer Stadt nachahmen im Stande war. Ich muß manchmal schamvoll daran zurückdenken, wie taktlos ich mich noch vor einem Vierteljahr benommen, als Helene mich daran zu erinnern genötigt gewesen, daß ich ihr einen Fremden, den sie nie gesehen, nicht vorgestellt hatte. Wäre mir so etwas jetzt geschehen, ich hätte die Nacht nicht geschlafen, aber zum Glück konnte es nicht geschehen, es war völlig undenkbar.

Onkel Bielewig hatte ich seit jenem Abend nicht wieder gesehen. Im Anfang beabsichtigte ich jeden Tag, zu ihm zu gehen, doch es kam immer irgend etwas dazwischen, und wie eine Woche vergangen, fühlte ich auch, daß ich sehr undankbar gegen Mama handeln würde, wenn ich meinen Vorsatz ihrem Verbot zum Trotz ausführte. Es war ihm ja freigestellt worden, mich in unserem Hause aufzusuchen; da er es nicht tat, mußte er wohl kein besonderes Verlangen nach mir besitzen. Daß ich keinen Anlaß hatte, ein solches nach ihm zu hegen, ging mir außerdem mehr und mehr aus dem hervor, was Mama mir beiläufig über ihn erzählte, und beim Nachdenken kam mir selbst genugsam zum Bewußtsein, was er an mir verfündigt und daß es entschieden seine Absicht gewesen, nur um Mama zu ärgern, ein ungeschliffenes, aller feiner Bildung entbehrendes und mit Achselzucken angesehenes Geschöpf aus mir zu machen. Besonders lebhaft und empört erinnerte ich mich der Szene an dem Januarmorgen, als Mama zu ihm gekommen, um von mir Abschied zu nehmen. Wie kleinlich, ja geradezu ordinär hatte er sich da gegen sie betragen! Ich hätte ein rohes Gefühl besitzen müssen, wenn ich das zu vergessen im Stande gewesen.

Geerdt dagegen begegnete ich ab und zu auf der Straße. Im Anfang öfter, denn jetzt im Winter, wo Schnee und Schmutz draußen lag, ging ich nicht aus, sondern fuhr höchstens in Gesellschaft, und sah ihn nur aus dem Fenster, an dem er immer, wenn er zur oder von der Schule kam, vorüberging. Ich weiß nicht, warum er diesen weiten Umweg jetzt machte, denn seine Schule befand sich in entgegengesetzter Richtung, aber er tat es und sah jedesmal zu unseren Fenstern auf. Wenn ich dann davor stand, blickte er immer so lange zurück, bis er um die Ecke war.

Einmal stolperte er dabei über einen Stein und fiel. Sein Kopf schlug hart auf das Pflaster, daß ich erschrak, und er blieb so lange liegen, daß ich mich umsah, ob Mama im Zimmer sei, und dann unwillkürlich zu ihm hinunter auf die Straße lief. Als ich kam, richteten Vorübergehende ihn auf, seine Stirn blutete stark, und er konnte den einen Arm nicht bewegen. Die Leute mußten ihn halten, und ich hörte sie sagen: „Lauft zu einem Arzt, er ist bewußtlos und stirbt uns unter den Händen!"

„O mein Gott — Geerdt — Geerdt!" schrie ich in Todesangst.

Ich hatte seine Hand gefaßt und sie mir auf die Augen gedrückt, daß ich nichts mehr sah und hörte. Doch nun sagten die Leute plötzlich: „Laßt nur, es ist nicht so schlimm, er kommt zu sich!"

Ich blickte furchtsam auf, und er hatte die Augen wieder geöffnet und lächelte mich an. Seine Augen strahlten so freudig, daß man es ihnen ansah, er konnte nicht gefährlich verletzt sein.

„Anna — mein Schwesterchen —" sagte er, meine Hand mit seiner zugleich mir um den Nacken legend, und sah mir unverwandt dicht in die Augen. „Es ist seine Schwester, die wird ihn nach Haus bringen, er wird hier in der Nähe wohnen," meinten die Leute und gingen ihres Weges.

Wir waren beide stumm, ich weiß nicht, warum mein Herz so klopfte. „Ist es dir ganz gut, Geerdt? Hast du dir wirklich nichts getan?" fragte ich endlich.

„Ganz gut, viel besser als vorher", versetzte er wunderlich; „das war ein glücklicher Fall."

„Ja, er ist glücklich abgelaufen; aber nimm dich in acht, Geerdt, sieh dich nicht so lange um, hörst du? Wenn du einmal schlimm fielest —"

Er lachelte mir und sah mir immer in die Augen. „Meine Anna — mein Herzens—schwesterchen —" sagte er ab und zu.

Um die Ecke kam einer von Helenes und meinen neuen Freunden. Ich erschrak und ließ Geerdts Hand los. „Leb wohl", flüsterte ich, „ich muß hinauf. Morgen früh will ich acht geben, wenn du vorbeikommst; dann gib mir ein Zeichen, wie es dir geht. Ich darf nicht zu dir, Mama hat es verboten. Aber du kannst zu uns auf den Flur kommen, um acht Uhr ist noch niemand in unserem Hause aufgestanden, nur ich will es tun."

Sein Lächeln nahm einen traurigen Ausdruck an. „Ich darf auch nicht zu euch; der Onkel hat es mir ebenfalls verboten."

„Siehst du, wie garstig der Onkel ist! Dann komm über die Wiese in den Garten; ich will dich dort erwarten."

Es zuckte leise um seine Lippen. „Du vergißt das goldene Gitter, Anna —" sagte er, „der Wall ist fort und die Springen auch, ich kann nicht mehr hinein."

Der junge Herr kam immer näher. „Nun dann, wenn du morgen vorbeigehst, Geerdt", rief ich, „leb wohl!"

Ich eilte zum Hause zurück; Helenes Freund sah mich verwundert an, daß ich mit bloßem Kopf und ohne Mantel über die Straße ging. Dann grüßte er mit einer eleganten Verneigung, trotzdem kam er mir in dem Augenblick entsetzlich läppisch vor, daß ich seinen Gruß kaum erwiderte. Doch befiel mich jetzt die Befürchtung, Mama könne aus dem Fenster das Ganze mit angesehen haben. Allein sie befand sich zum Glück bei der Abendtoilette, und ich atmete auf.

Wie Geerdt am nächsten Morgen vorüberging, trug er den Arm in einer Binde; doch mit dem anderen machte er ein fröhliches Zeichen und nickte lächelnd, wie am Tag zuvor. Einige Tage lang stand ich am Fenster, wenn er vorüberkam; dann geriet etwas dazwischen. Nach einer Woche gewahrte ich ihn zufällig wieder, und er trug den Arm nicht mehr in der Binde. Ich freute mich darüber und lobte mein gutes Herz, daß ich es tat. „Ich mußte Anteil daran nehmen", sagte ich zu mir, „denn er ist eigentlich um meinetwillen gefallen, weil er mich sehen wollte."

Dann trat Schmutzwetter ein, und dicker Nebel lag lange Zeit auf den Straßen, daß man kaum die altmodisch-häßlichen Giebel der Häuser gegenüber unterscheiden konnte. Außerdem hatte ich viel mit Stickereien zu Weihnachtsgeschenken zu tun. So sah ich Geerdt wochenlang nicht mehr. Ich hörte nur zufällig aus der Zeitung, daß er nach Sekunda aufgerückt sei, was darin erwähnt wurde, weil er einen für die Lösung einer Aufgabe vom Magistrat ausgesetzten Preis erhalten, und um seiner besonderen Fähigkeiten willen außer der Zeit in eine höhere Klasse versetzt worden sei, was nur in den seltensten Fällen geschehen. Papa las es vor, und Mama bemerkte dazu: „Es ist ein Glück für die gemeinen Naturen, daß sie wenigstens Verstand besitzen; sie würden sonst völlig unter die Tiere hinuntersinken."

Eines Abends teile Mama mir mit, daß ich nach Brüssel in ein Pensionat sollte, um mich im Französischen zu vervollkommnen. Sie betonte besonders, wie kostspielig der Unterhalt in einer vornehmen Pension für mich sei, und wie unvergelt bar ich ihr dafür zu Dank verpflichtet wäre.

Nach ungefähr vierzehn Tagen traf ein Brief aus Brüssel ein, und Mama sagte, als sie ihn gelesen, es sei alles in Ordnung, ich würde in acht Tagen abreisen, und ein weitläufiger Bekannter, der in Geschäftsangelegenheiten ebenfalls dorthin zu reisen habe, mich auf der Seereise bis zu der Brüssel am nächsten gelegenen Küstenstadt unter seine Obhut nehmen.

Ich warf sofort meinen pelzverbrämten Mantel um und eilte in die Marienstraße zu Helene, die bisher immer noch, wenn ich von Brüssel mit ihr gesprochen, nur um mich zu ärgern, leichthin erwidert hatte: Das seien eben Pläne, und solchen müsse man kein Gewicht beilegen. Ihr Vater habe es sich zur Lebensregel gemacht, nie von einem Geschäft zu reden, ehe es abgeschlossen und der Profit in der Tasche sei.

Atemlos kam ich bei Heidmanns an und trat mit den Worten zu Helene ins Zimmer: „Siehst du, heut über acht Tage reise ich nach Brüssel und komme dort in die vornehmste Pension."

„Setz dich doch und leg' deinen Mantel ab, du bist ja sehr echauffiert", entgegnete sie. „Nun, ich wünsche dir Glück dazu, es wird für dich gewiß sehr vorteilhaft sein. Mir wäre es äußerst lästig, freilich hauptsächlich, weil es für mich zwecklos wäre. Außerdem lieb ich die Holländer nicht, sie sind so derb."

Mir kochte vor Zorn das Blut in den Fingerspitzen.

Sie würde zehn Jahre ihres Lebens — ich hätte meinen Kopf dafür gelassen — darum gegeben haben, wenn sie an meiner Stelle gewesen wäre, und eben weil sie es nicht war, sprach sie so gleichgültig, fast verächtlich davon, als vermöge sie ihre Kenntnisse dadurch doch nicht zu vermehren. Sie, die in demselben Atem ihre Unwissenheit — ich triumphierte innerhalb — so grell und lächerlich an den Tag legte, daß sie Brüssel nach Holland versetzte.

„Du magst darin recht haben", versetzte ich vor Aufregung zitternd, „ich liebe das holländische Volk auch nicht. Da sich Brüssel aber nicht in Holland befindet —"

„So? Und wo befindet es sich denn, wenn ich fragen darf?" fiel sie ein.

„Bekanntlich liegt es in Frankreich", fuhr ich so gleichgültig wie möglich fort; aber sie unterbrach mich wieder, indem sie hell auflachte.

„Brüssel in Frankreich! O, das ist köstlich! Es ist ein Glück, meine liebe Anna, daß dir dies kleine Mißgeschick einer verschwiegenen Freundin gegenüber passiert."

Nun lächelte auch ich. „Meine liebe Helene, ich weiß allerdings, daß deine Kenntnisse sehr umfangreich sind. Da ich jedoch erst vor einer Stunde den Brief der Madame Frosiart, Vorsteherin des Pensionats, in Händen gehabt, so wirst du mir verzeihen, wenn ich dir sage, daß er in einem so eleganten Französisch verfaßt war, wie es dir vermutlich noch nicht zu Gesicht gekommen ist und außerhalb Frankreich schwerlich kommen wird."

Mich durchströmte eine unbeschreiblich angenehme Wärme, wie ich in so wohlgesetzter, höflicher Form diese süße Rache an dem neidischen, hochmütigen Geschöpf genommen, doch zu meinem Erstaunen erwiderte sie, ohne ihre triumfierte Miene zu verändern, in liebenswürdigstem Ton:

„Ja, bekanntlich", sie legte einen spöttischen Nachdruck auf dies Wort, als wolle sie mir in Erinnerung rufen, daß ich es zuvor angewendet — „bekanntlich redet die gute Gesellschaft in Brüssel französisch, und eine eigentümliche Folge davon ist, daß sie es auch schreibt —"

Eine Tür öffnete sich in diesem Augenblick, und Helenes Vater trat herein. Ich war vor Grimm an allen Gliedern zitternd, aufgesprungen und rief ihm entgegen:

„Herr Kommerzienrat, liegt Brüssel in Frankreich oder nicht?"

„Bis jetzt nicht", antwortete er phlegmatisch, „aber es wäre kein schlechtes Geschäft, wenn Frankreich es sich aneignete."

In Helenes Augen blitzte es mit stummem Hohn, ich ließ gedemütigt mein Gesicht von ihr abgewendet durchs Zimmer schweifen. Dabei fiel es auf ein dickes, aufgeschlagen auf dem Tisch liegendes Buch, aus dem mir das Wort „Brüssel" mit fetter Schrift entgegenleuchtete. Blitzartig, empörend schoß mir durch den Kopf: Die abgefeimte Heuchlerin hatte es gerade gelesen, als ich kam, und eine halbe Stunde vorher selbst nicht gewußt. Meine Miene mußte den Ärger über diese Entdeckung verraten, denn nun sagte Helene hämisch:

„Es ist doch recht gut, wenn man eine Schule besucht, wäre es auch nur, um gelegentlich Anmaßungen entgegentreten zu können und zu wissen, daß Brüssel in Holland liegt."

„Das tut es freilich ebensowenig," wiederholte ihr Vater trocken, sondern es ist die Hauptstadt von Belgien."

Jetzt lachte ich laut, während Helene mit dunkelrotem Gesicht aufsprang und unvorsichtig die Quelle, aus der ihre junge Kenntnis geflossen, verratend und auf das Buch deutend sagte: „Aber es steht doch hier gedruckt, Papa —"

Der Kommerzienrat nahm mit einer geringschätzigen Geste den Band und erwiderte: „Das ist eine alte Ausgabe, die keinen Wert mehr hat; damals gab es noch kein Belgien. Du kannst's bei einem Trödler verkaufen, Lenchen, und behalten, was er dir für's Papier gibt. Ach Gott, es gibt manche Papiere, die man ehedem auf bares Silber geschätzt, mit denen es einem ebenso geht. Habe noch ein halbes Dutzend solcher Blättchen mit der freiherrlichen Unterschrift Ihres Herrn Stiefvaters, junges Fräulein. Ich bin ein honetter Mann, und setze nicht so leicht jemanden in Verlegenheit, ehe Belgien sich von Holland wieder trennt und Holland wieder in Not kommt. Ist kein schlechter Witz, der mir da über die Zunge gefahren, wenn Sie ihn auch nicht verstehen. Also in die Pension nach Brüssel geht's? Gratuliere. Die Frau Mama macht ein gutes Geschäft dabei mit dreißig Jahren und steckt den Profit bar in die Tasche. Empfehlen Sie mich zu Hause."

(Fortsetzung folgt.)

Wenn Dir eine Arbeit gelungen ist, so vertrödele nicht Zeit damit, sie zu bewundern, sondern gehe frisch an ein neues Werk.

MADE IN CANADA — CONTAINS NO ALUM
MAGIC BAKING POWDER
Das einzige wohlbekannte Backpulver zu mäßigem Preise, das in Canada hergestellt wird, kein Alaun enthält und dessen sämtliche Bestandteile auf der Aufschrift angeführt sind.
E.W. GILLETT COMPANY LIMITED
TORONTO, ONT.
WINNIPEG MONTREAL

CASTORIA
für Säuglinge und Kinder.
Mütter wissen, dass echtes Castoria
Stets die Unterschrift Trägt von
Chas. H. Fletcher.
In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren
CASTORIA
THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.
900 DROPS — CASTORIA — No 42 — The Proprietary or Patent Medicine Act — A Vegetable Preparation for Assimilating the Food and Regulating the Stomachs and Bowels of — INFANTS & CHILDREN — Promotes Digestion, Cheerfulness and Rest. Contains neither Opium, Morphine nor Mineral. NOT NARCOTIC. — A perfect Remedy for Constipation, Sour Stomach, Diarrhoea, Worms, Feverishness and LOSS OF SLEEP. — Fac Simile Signature of — THE CENTAUR COMPANY, MONTREAL & NEW YORK — 4 th months old — 35 DOSES — 35 CENTS
Exact Copy of Wrapper.

Blutbeleber
wird aus nur besten Kräutern und Wurzeln hergestellt, und dient derselbe zur Blutbildung und Kräftigung des Gesamtorganismus.
Blutbeleber reinigt das Blut, Blutbeleber stärkt u. belebt. Blutbeleber wirkt auf die Nieren, Blutbeleber befördert die Verdauung, Blutbeleber wirkt auf Magen, Leber, Nerven, und sollte in keinem Hause fehlen.
STANDARD BLUT BELEBER — THE STANDARD MEDICINE CO. REGINA, SASK.
Preis per Schachtel $1.00, 6 Schachteln $5.00.
Nur echt zu beziehen von
THE STANDARD MEDICINE CO.
Box 124, 1522—11th Ave. Telephone 4161 Regina, Sask.

Das Original und einzig Echte Schütze sich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie
Minards Liniment
MINARD'S LINIMENT — PAIN — THE GREAT INTERNAL & EXTERNAL REMEDY — FOR MAN & BEAST — Price 25 cts. per bottle — MINARD'S LINIMENT CO. LIMITED — YARMOUTH, N.S.